

Neben dir atmen, tasten, schwanken – der blinde Bartimäus (Mk 10,46-52)

Es sprechen: Bernd Hörnle, Barbara Becker

Gestatten? Bartimäus heiße ich, Sohn eines gewissen Timäus. Wohnort: Jericho. Hauptberuf: Bettler. Lehrberuf: Blind. (*lacht*) Aber keine Angst! Sie brauchen sich nicht vor mir zu fürchten. Kommen Sie ruhig einen Schritt näher; jetzt, wo Sie meinen Namen schon kennen. So ein Name ist der erste Teil einer richtigen Menschengeschichte. Er könnte Sie dazu verführen, mir auch noch ein richtiges Menschengesicht zuzutrauen. Sie stutzen? Recht so. Ich freue mich, wenn ich mich mit diesen kleinen Bemerkungen aus dem Einheitsbrei aller Blinden, Lahmen, Leprösen und Verrückten abhebe. Auf der einzigen Bühne, die für Leute wie mich eine Rolle bereit hält, bin ich nämlich keineswegs ein Statist.

Nun geben Sie sich schon den Ruck, den ich von einer eifrigen Bibelleserin erwarten darf. Wie ich Ihnen schon versicherte: Sie brauchen keine Angst vor mir zu haben. Ich belle nur; zum Beißen fehlen mir längst die Zähne. Was könnte Ihnen also passieren, wenn Sie in den Bannkreis treten, der sich um alle Beschädigten bildet?

Und sie kamen nach Jericho. Und als er aus Jericho wegging, er und seine Jünger und eine große Menge, da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus. (Markus 10,46)

Ich weiß nicht, ob es Sie beruhigt, wenn ich Ihnen versichere, dass es mir früher kaum anders ging als Ihnen. Wenn überhaupt, dann fasste ich abgerissene Gestalten wie mich nur aus sicherer Entfernung ins Auge. Ob ich ihnen etwas für ihren Bettelkorb gespendet habe? Na klar! Das gehört sich doch so. Als frommer Mensch ließ ich keine Gelegenheit aus, mir mein Herz weich betteln zu lassen. Aus zwei, drei Metern Abstand und stets von oben herab zielte ich mit meinen Münzen exakt in das Töpfchen aller Unproduktiven. Ich traf ins Schwarze, dass es nur so schepperte. Auf meinem Gesicht ging sofort ein Triumphbogen auf, aber das sah der Beworfene ja nicht. Hauptsache, mein Wurf machte mich selbst zufrieden. Die gute Laune, mit der ich meinen Weg in die Innenstadt fortsetzen konnte, rechtfertigte diese Ausgabe.

Lassen wir das. Und danke, dass meine ironische Art Sie nicht von einer kleinen Spende abschreckt. Eigentlich wollte ich Ihnen nur erklären, wie vertraut mir Ihr Zögern ist, Ihre Scheu, denn ich habe selbst zu den Scheuen und Zögerlichen gehört, die alle Blinden für immer schon blind, alle Gelähmten für Berufslahme, alle Verrückten für gleich verrückt hielten und am liebsten nichts mit all diesen Randexistenzen zu tun bekamen, geschweige denn mit ihren Geschichten. „Wer weiß: Womöglich steckt Unglück an?“ kombinierte eine geheime Schaltfläche in meinem Kopf. Sie kennen das, oder? Man denkt sich so manchen Quatsch zusammen, ohne ihn jemals auszusprechen. Zum Beispiel glaubt man nicht die Bohne daran, dass ein Bettler, der sich an den Rand der Straße von Jericho nach Jerusalem gesetzt hat, wirklich einen berechtigten Grund zur Hoffnung haben könnte. Wartet auf seinen großen Auftritt, der Traumtänzer, auf den

Moment der Momente. Glaubt womöglich an eine Aufgabe, die nur er und niemand sonst erfüllen kann; der Ärmste.

Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, fing er an, zu schreien und zu sagen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! (Markus 10,47)

Nun werden Sie nicht gleich rot! „Psst!“ zischen Sie mir zu. „Halt die Klappe!“ Als fühlten Sie sich verantwortlich für das Theater, das ich hier veranstalte. Sie sind es nicht gewohnt, angestarrt zu werden, vom Kreuzfeuer der Blicke abgeschossen. Ich schon! Ich bin es gewohnt, überall aufzufallen, und mir ist nichts mehr peinlich, weder mein Geschrei, noch, dass es Ihnen Schamröte ins Gesicht treibt. Ich kann nicht anders. Wer bei dem Gedränge, mit dem Jesus sich durch Jericho wälzt, auffallen will, kann nicht still in seiner geschützten Ecke hocken bleiben, und sich den Mantelkragen bis zu den Ohren hochziehen.

Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her! Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, steh auf! Er ruft dich! Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus. (Markus 10,48ff)

„Er ruft dich.“ Haben Sie gehört? „Er ruft dich!“ haben die Leute gesagt, dieselben Besserwisser, die uns vor ein paar Sekunden noch mit ihren Blicken töten wollten. Jetzt, da sich der Sohn Davids nach dem blinden Schreihals umgedreht hat, wird die Nervensäge plötzlich für alle interessant. „Er ruft dich.“ Dich ruft er, Bartimäus aus Jericho, Berufsbettler, Berufsblinder und öffentlich aufgerufen, der Welt die Augen zu öffnen. Schlägt man solch eine Einladung aus?

Meine große Chance. Genau darauf habe ich gewartet. Mein Mantel rutscht mir von der Schulter, und ich werfe das lästige, warme Ding weg wie eine aufgeriebene, zweite Haut. Ich springe auf. Nun lassen Sie doch bitte meinen Arm los! Ich kann mich ohne Stütze, ohne Stock, ohne Hilfe auf den Weg zu der Stimme machen, auch wenn meine Bewegungen tollpatschig aussehen. Ich muss meine Richtung zwei, drei Mal korrigieren, bevor mein Ohr Jesus geortet hat und meine Nasenspitze ihn fokussiert. Na, und? Wie ich schon sagte: Mir ist nichts mehr peinlich, auch wenn ich ein paar Mal die falschen Leute anspreche, auch wenn ich ein Weilchen im Kreis renne und gegen Schultern rempele. Blinde sind geduldig, müssen Sie wissen. Das haben sie lange genug üben müssen. Sie picken und picken und scharren im Kreis aller gackernden Hühner, aber irgendwann finden auch sie ihr Korn.

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, dass ich für dich tun soll? (Markus 10,51)

Ich weiß, was Ihr kritischer Kopf jetzt denkt. „Was soll sich ein Blinder schon wünschen?“, fragt er sich mit der Logik aller Augenmenschen. Was wohl?

Geben Sie es ruhig zu: Jesu Frage kommt Ihnen reichlich überflüssig, wenn nicht gar dumm vor. Hundert mal hat er die Kranken gefragt, wie er ihnen helfen könne, und alle armen Teufel haben natürlich nur um Eines gebeten: „Dass du mich heil machst!“ „Dass du mich wiederherstellst, damit ich funktioniere, wie alle anderen.“ Blinde wollen sehen, Lahme wollen nichts lieber als gehen. Warum sonst wäre der Heiler aus Nazareth zu ihnen gekommen?

Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. (Markus 10,51b)

Eine andere Antwort war nicht zu erwarten, sagen Sie?

Das Dumme ist nur, dass Ihnen diese Heilungsgeschichten schon lange suspekt sind. Gewiss, auch Sie haben schon mal von Spontanheilungen gehört, aber zu Ihrer Alltagserfahrung passen sie nicht. Heilungen von Blinden sind genauso unwahrscheinlich wie Menschen, die wie Gespenster über das Wasser gehen. „Märchen“, denken Sie, wenn Sie so etwas hören. Übertreibungen. Wer weiß, welche Gerstenkörner einem Menschen die Sicht versperrt haben, bevor ein Wunderdoktor ihn von seiner angeblichen Blindheit befreite! Seltsame Blindheit! Sie halten nicht viel von solchen Schilderungen. Selbst, wenn Sie all die Heilungsgeschichten, die sich um Jesus von Nazareth ranken, aus der Wunderkiste fischen und sie kennerisch mit dem ganz besonderen Augenblick verbinden, in dem die Wunder passiert sind – *wie* konnten sie denn passieren? Selbst wenn sie sie mit der besonderen ärztlichen Qualifikation von Jesus erklären ohne die sie nie passiert wären – was hilft Ihnen das? Wenn Sie auch alles Magisch-Mirakulöse mit den Polstern von Vernunft und Verstand abfedern: Der Stachel dieser Erzählungen bleibt. Er steckt ganz tief in Ihrem anfälligen Fleisch, und bohrt sich tiefer. Kann sein, denken Sie, dass dieser Bartimäus aus Jericho tatsächlich von Jesus geheilt und ins Licht gestellt wird. Kann sein. Wie schön für ihn! Aber was ist mit all den anderen Augenkranken, die zufällig nicht zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Straße sitzen? Und was passiert mit den Geheilten, wenn der Heiler ihnen den Rücken kehrt? Alles gut für immer, oder was? Und wenn Ihnen eines Tages ein Dorn ins Auge sticht: Können Sie sich dann von dem Echo nähren, das eine Blindenheilung aus Jericho zu Ihnen trägt?

Verzeihung. Ich wünsche Ihnen keineswegs, dass es Ihnen irgendwann mal so wie mir ergeht. Mit guten Gründen können Sie zurzeit davon ausgehen, dass Sie verschont bleiben. Eine Krankheit, gar eine chronische, die tragische Folgen zeitigen kann? „Woher denn! In meiner Familie kommen doch keine chronischen Krankheiten vor.“ Blind, lahm und verrückt werden immer bloß andere.

So habe ich früher auch immer gedacht. Tja, wie man sich täuschen kann, meine Dame! Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, den fein gesponnenen Lebensfaden zerrissen zu bekommen, so viele bittere Schicksale, dass Sie sich eigentlich eher darüber wundern müssten, warum das Leben ausgerechnet Sie nicht ins Gericht nehmen sollte. Aber lassen wir die philosophischen Fragen.

Es genügt die Feststellung, dass meine illusorische Hoffnung, von den unvermeidlichen Folgen eines schlecht eingestellten Diabetes verschont zu bleiben, nicht erfüllt wurde. Seit meinem 30. Lebensjahr bin ich blind wie ein Maulwurf und sitze hier am Rand der Oase und höre die Schritte der Passanten, die an mir und meinem Bettelsack vorbei rutschen, tanzen, schleichen, hasten, schweben. Sie gehören zu Stimmen, die über mich tuscheln. „Der hat es nicht anders gewollt!“, behaupten die Besserwisser, die Angst davor haben, eines Tages neben mir sitzen und ebenfalls betteln zu müssen.

Glauben Sie nicht, dass das leicht zu verkraften oder gar schön sei! Es ist exakt die Katastrophe, vor der ich mich mein gesundes Leben lang gefürchtet hatte. Es ist ein Leben, das niemand freiwillig auf sich nimmt. Oder doch? Wenn ich überlege, dann fällt mir höchstens ein Einziger ein, der es schultern könnte, und auch der täte es nicht, ohne ab und zu über die Last zu klagen.

Was willst du, dass ich für dich tue? (Markus 10,51)

Jetzt stehen wir ihm gegenüber, dem Sohn Davids, einem balsamisch duftenden, mittelgroßen Herrn mit minzenem Atem. Hören Sie, wie ernst er seine Frage wirklich meint?

Still! Lassen Sie mich antworten, mich, den blinden Augenöffner, der vor ein paar Minuten von ihm berufen wurde. Ich strecke meine Hand nach der Rechten des Meisters aus, um ihre Temperatur zu schätzen; eine glühende Faust, die ich zu fassen kriege, um meine eigenen Finger in die Mulde zu schmuggeln. Und ich fühle mich für Sekunden gehalten, geborgen, aufgehoben. Und sage zu Jesus: „Dass du mich führen lernst und neben mir gehst, um mir die Stolpersteine anzusagen. Mehr wünsche ich mir nicht von dir. Dass du mich neben dir atmen und tasten und schwanken lässt und auf mich wartest, wenn ich langsam bin. Und das wäre alles. Denn die Zeit der Wunder ist vorbei.“

Was, glauben Sie, wird er tun? Wird er mich mitnehmen, einen Blinden, mit nach Jerusalem?

Sie sehen ungläubig aus, und das finde ich schade. Sie trauen mir nicht zu, was Jesus mir zumuten kann.

Musikangaben: Charlie Haden (double-bass), Jan Garbarek (soprano and tenor saxophones), Egberto Gismonti (guitars, piano), "Bailarina", "Magico", CD: Magico, 1980.

Alle Manuskripte zur Sendereihe erscheinen in dem Buch:

Mörder, Bäcker und Prophetinnen – Prominente treffen „Helden“ der Bibel, hg. von Petra Schulze, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2011.

Kain und Abel, Sarah und Abraham, Maria von Magdala, Mose oder den König David diese "Helden" der Bibel meinen wir zu kennen. Wirklich? Und sind sie für uns heute noch interessant? In der Sendereihe „Mörder, Bäcker und Prophetinnen“ treffen Prominente von heute auf Menschen biblischer Zeit. Daraus entsteht Neues: Zeugnisse, die nachdenklich, dramatisch, verstörend, witzig, aufbauend und tröstend sind. Schriftstellerinnen, Kabarettisten, Regisseure, Politikerinnen und viele mehr lassen sich auf das Abenteuer solcher Begegnungen ein. Und dabei treffen die Prominenten nicht nur auf biblische Prominenz, sondern auch auf eher unbekanntere Figuren der Bibel: Machla, der Bäcker aus der Josefsgeschichte, oder ein Mann namens Bartimäus haben Wichtiges zu erzählen.

Aus heutiger Zeit sind dabei: Wladimir Kaminer, Eckart von Hirschhausen, Erwin Grosche, Joe Bausch, Dietrich Grönemeyer, Margot Käßmann, Katrin Göring-Eckardt, Günther Beckstein, Patricia Görg, Susanne Krahe, Elisabeth Raiser, Henriette Piper, André Schäfer und Christian Eisert.